

# Predigtdienst

10. Sonntag nach Trinitatis

---

## Lukas 19,41-48

JESUS WEINT

**41** Und als er nahe hinzukam und die Stadt sah, weinte er über sie  
**42** und sprach: Wenn doch auch du erkennstest an diesem Tag, was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. **43** Denn es wird eine Zeit über dich kommen, da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen, dich belagern und von allen Seiten bedrängen  
**44** und werden dich dem Erdboden gleichmachen samt deinen Kindern in dir und keinen Stein auf dem andern lassen in dir, weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du besucht worden bist.

**45** Und er ging in den Tempel und fing an, die Händler hinauszutreiben,  
**46** und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben (Jesaja 56,7): »Mein Haus wird ein Bethaus sein«; ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht.  
**47** Und er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und die Schriftgelehrten und die Angesehensten des Volkes trachteten danach, dass sie ihn umbrächten, **48** und fanden nicht, wie sie es machen sollten; denn alles Volk hing ihm an und hörte ihn.+

Liebe Brüder und Schwestern!

Eine ganz besondere Begebenheit wurde uns da im heutigen Evangelium berichtet: Jesus weint über Jerusalem.

Er weint! – Es ist die einzige Stelle im ganzen Neuen Testament, die uns eine solche Gefühlsregung bei Jesus schildert. – Sonst sind es stets die anderen, die weinend zu Jesus kommen. Hier aber weint er selber.

Wenn jemand weint, ist das echt, authentisch. Weinen kann man nicht einfach so. Es gehört zur ganz hohen Kunst der Schauspielerei, wenn ein Darsteller in einer ganz bestimmten Szene sozusagen auf Befehl echte Tränen vergießen kann.

Weinen ist also nie einfach so gemacht. Weinen ist immer echt. Es sind echte Gefühle von Schmerz und Traurigkeit, die einen dann übermannen.

Jesus weint über Jerusalem. – Es ist ein klagendes Weinen, ein verzweifeltes Weinen: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser Zeit, was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.“

Jesu weint – wenn man so will – aus „Liebeskummer“ über Jerusalem. – Warum, das so ist, erfahren ebenfalls. Jesus geht in den Tempel und stellt mit den Worten des Propheten Jesaja erschüttert fest: „Mein Haus soll ein Bethaus sein; ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht.“

Jesus weint über Jerusalem. Er weint über seine Volksgenossen, verzweifelt an ihnen, weil sie so sind, wie sie sind.

Da ist der Tempel in Jerusalem. Das Heiligtum der Juden seit Jahrhunderten. – Aber was ist daraus geworden?

Aus einem heiligen Ort hat man eine florierende Einnahmequelle gemacht. Händler und Geldwechsler verdienen sich an den vielen Pilgern – wie man so sagt – „dumm und dämlich“. Und mit ihnen all diejenigen, die irgendwie am Tempelbetrieb beteiligt sind: Priester und Leviten, die Helfer und Zulieferer.

Es ist im übrigen nicht unwahrscheinlich, dass Jesu radikale Kritik an der Tempelwirtschaft dazu geführt hat, dass man ihn bei den Römern als Aufwiegler anschwärzte und er so ans Kreuz kam.

Der heutige Sonntag hieß in früheren Zeit – Gott sei's geklagt! – „Judensonntag“. An diesem Sonntag vergewisserte sich die Christenheit über Jahrhunderte hinweg, dass sie das jüdische Volk beerbt habe, an seine Stelle getreten sei, weil – die Juden eben so böse und uneinsichtig gegenüber Jesus gewesen seien. – Als ob Bosheit und Uneinsichtigkeit nicht bis zum heutigen Tage ein allgemein menschliches Phänomen wäre! –

Jesu Weinen wurde also als Abgesang auf die Juden, als Bruch Jesu mit ihnen interpretiert

Dazu gesellten sich im Laufe der Zeiten allerlei – unbiblischen! – antijüdischen und antisemitischen Vorurteile – Vorurteile wie sie uns gerade heute wieder erschreckend neu und doch ewig alt auch von Menschen, von denen wir es vielleicht nicht erwarten würden, vorgetragen werden. Und so wurde aus dem Sonntag des Gedenkens der Zerstörung Jerusalem durch die Römer im Jahre 70 nach Christus der Sonntag gegen das jüdische Volk.

Doch: Jesus weint **über** Jerusalem. Aber **nicht gegen** Jerusalem. Er weint, weil seine Zeitgenossen einfach nicht sehen wollten, was zu ihrem Frieden und dem Frieden der anderen dient.

Jahrhundertlang hat man sich an diesem sogenannten „Judensonntag“ über die Blindheit der Juden echauffiert und darüber, dass sie nicht gewusst hätten, was zu ihren Frieden dient.

Was für eine Hybris. – Natürlich haben es viele nicht gewusst. Aber sind wir heute besser dran? Wissen wir denn, was heute zu unserem Frieden, zu unserem — ich füge noch ein Wort hinzu — sozialen Frieden dient? In Europa und in unserem Land?

Jesus weint über Jerusalem und klagt: Wenn doch auch du erkennst zu dieser Zeit, was zum Frieden dient.

Ja, wenn doch auch wir erkennen würden, was zum Frieden dient. – Aber das zu erkennen ist schwer. Für die Juden damals genauso schwer wie

für uns heute. – Das müssen wir gerade heute feststellen am Gedenktag der Zerstörung Jerusalems.

Zum Glück weint Jesus und schreit es nicht heraus. Zum Glück stößt er nicht vor Zorn einen Fluch aus. Ja, zum Glück weint Jesus. – Ihn bekümmert es, dass die Jerusalemer so falsch leben. Ihn bekümmert es vor lauter Liebeskummer.

„Kommt doch und seht, was zu eurem Frieden dient.“

Das ist die einladende, frohe Botschaft Gottes auch an uns! – Weil wir das oft nämlich nicht sehen, was zu unserem Frieden dient. Zur Zeit Jesu nicht und heute auch nicht. Und deshalb weint Jesus. Und Gott mit ihm.

Wer weint, den lässt etwas nicht kalt. – Was für ein Glück also, dass Jesus weint. Das Schicksal Jerusalems, das was aus der heiligen Stadt wird, hat ihn nicht kalt gelassen.

Und ihn lässt auch nicht kalt, was aus uns wird. Und darum schalt bis heute seine frohe und einladende Botschaft durch alle Lande: „Kommt doch und seht, was zu eurem Frieden dient.“ – Der falsche Weg jedenfalls sind Selbstgerechtigkeit und andern die Schuld geben.

Machen wir uns auf den Weg zu dem, was unserem Frieden dient. – Jesus führt uns auf diesem Weg!

Amen.

---

Der PREDIGTDIENST wird herausgegeben vom Pfarramt der Kirchengemeinde Sankt Petri Wuppertal in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK).

Hinweis: Es werden stets nur die Manuskripte wiedergegeben; es gilt jedoch das gesprochene Wort!